

Die Kirchen und die Soziale Marktwirtschaft

Matthias Belafi

Zusammenfassung

Die Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft, die in der Bundesrepublik etabliert wurde, liegen zu einem großen Teil im christlichen Gedankengut. Dies gilt sowohl für die geistesgeschichtlichen Grundlagen wie für die konkrete Ausgestaltung der deutschen Wirtschaftsordnung der Nachkriegszeit. Während die protestantischen Quellen von Anfang an offensichtlich sind, hat sich die Katholische Soziallehre allerdings erst nach und nach dem Konzept angenähert.

1. Die offene Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft

In den vergangenen Jahren ist eine verstärkte Diskussion um die religiösen Wurzeln des Wohlfahrtsstaates aufgekommen (Manow 2008). Damit hängt auch die Debatte um ein Europäisches Sozialmodell bzw. um die verschiedenen Sozialmodelle in Europa zusammen, die unterschiedlichen religiösen Prägungen entstammen (Gabriel/Reuter/Kurschat/Leibold 2013). Schließlich hat auch der Vertrag von Lissabon, nach dem die Europäische Union eine „in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft“ (Art. 3 EUV) anstrebt, die Suche nach dem Gemeinsamen zwischen den verschiedenen Ausprägungen des Europäischen Sozialmodells befördert (Müller-Graff 2011). Vor diesem Hintergrund befasst sich der folgende Beitrag mit den christlichen Wurzeln der deutschen Wirtschaftsordnung sowie mit dem Beitrag der Kirchen zur Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland.

Doch für die Frage, welchen Einfluss die christliche Soziallehre auf die Ausbildung der Sozialen Marktwirtschaft hatte, wird man zunächst klären müssen, was man un-



Dr. Matthias Belafi

Geschäftsführer der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz

ter dem Begriff der Sozialen Marktwirtschaft versteht. Geht es um das ordoliberalen Konzept der Freiburger Schule, dessen Ideen von Ludwig Erhard in der frühen Bundesrepublik politisch implementiert wurden? Oder sprechen wir vom deutschen Sozialmodell, der heutigen tatsächlichen Wirtschaftsordnung in Deutschland? Denn die Soziale Marktwirtschaft ist keine starre Ordnung, sondern ein offenes Konzept, das einer stetigen Anpassung und Fortentwicklung unterworfen ist. Auf die Interpretationsoffenheit des Begriffs weist schon die Tatsache hin, dass sich heute von der FDP bis zu den Grünen fast alle deutschen Parteien zur Sozialen Marktwirtschaft bekennen, aber sicherlich nicht alle dasselbe darunter verstehen und politisch beabsichtigen können. Hier wird aber auch der Erfolg und die Popularität des Begriffes deutlich, der in der Bundesrepublik Deutschland eine zivilreligiöse Aufladung bekommen hat, der sich nur mit dem wirtschaftlichen Erfolg dieses Ordnungsmodells erklären lässt (Große Kracht 2010).

Dass auch die Bedeutung der christlichen Sozialethik für die Soziale Marktwirtschaft divergiert, je nach dem, ob man von der ordoliberalen Konzeption oder der politischen Realität spricht, zeigt ein Wort von Ralf Dahrendorf aus dem Jahr 2004: „Es gibt also sicherlich ein kohärentes Konzept der sozialen Marktwirtschaft à la Müller-Armack. Aber wer in Deutschland von sozialer Marktwirtschaft spricht, meint etwas anderes. Er meint Ludwig Erhard plus katholische Soziallehre“ (12f.).

2. Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft

Die Soziale Marktwirtschaft, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland als Wirtschaftsmodell ausgeprägt hat, lässt sich auf unterschiedliche geistige Strömungen zurückführen. Die theoretischen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft liegen vor allem im Ordoliberalismus der Freiburger Schule und wurden von Ökonomen wie Walter Eucken, Franz Böhm, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow entwickelt. Dabei spielt vor allem auch die Christliche Sozialethik eine bedeutende Rolle, ja man kann von einer „protestantische[n] Tiefengrammatik der Freiburger Schule“ (Manow 2010, 7) sprechen. Denn die Mitglieder der Freiburger Schule waren durch die Bank protestantische Christen, die ihre religiösen Überzeugungen mehr oder aber meistens weniger offenlegten, deshalb aber nicht minder von der Protestantischen Sozialethik geprägt waren und danach handelten (Reuter 2010). Günter Brakelmann und Traugott Jähnichen kommen daher zum Urteil: „Das Konzept ‚Soziale Marktwirtschaft‘ ist in wesentlichen Zügen von den sozialetischen Traditionen des Protestantismus mitbestimmt. Für die unmittelbare Nachkriegszeit lässt sich diese These sogar dahingehend zuspitzen, daß eine direkte Verbindungslinie zwischen der sozialetischen Diskussion des Protestantismus und der Begründung des Konzepts ‚Soziale Marktwirtschaft‘ besteht“ (1994, 13). Wilhelm Röpke sieht seine Thesen auch in einer gewissen Nähe zur Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Pius XI. aus dem Jahr 1931, so dass die Distanz der Katholischen Soziallehre zum Ordoliberalismus lange Zeit künstlich bleibt (Goldschmidt 2011, 217f.). Die protestantische Prägung der geistigen Väter der Sozialen Marktwirtschaft ist jedoch offensichtlich und unbestreitbar.

Dazu gehört auch, dass zahlreiche Überlegungen zur Gestaltung der Wirtschaftsordnung der Nachkriegszeit bereits innerhalb des Widerstands zum Nationalsozialismus angestellt worden sind. Neben dem Goerdeler-Kreis und Kreisauer Kreis spielte mit Blick auf die wirtschaftspolitischen Überlegungen der Freiburger Kreis die bedeutendste Rolle (Holthaus 2015; Maier 2014). Die Freiburger erarbeiteten im Januar

1943 auf Anregung von Dietrich Bonhoeffer eine Denkschrift unter dem Titel „Politische Gemeinschaftsordnung. Ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit“, die das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft programmatisch vorbereitete. Die Autoren – darunter der Historiker Gerhard Ritter, die Nationalökonominnen Constantin von Dietze, Walter Eucken, Adolf Lampe und der Jurist Franz Böhm – waren nicht nur vom Protestantismus geprägt, sondern gehörten der „Bekennenden Kirche“ an. Sie suchen einen Mittelweg zwischen wirtschaftlichem Liberalismus und Kollektivismus und gehen dabei von der Person aus und setzen auf die Eigenverantwortung des Menschen, so dass sie einer zentralistisch organisierten Wirtschaft kritisch gegenüberstehen. Der Staat wird als Garant des Gemeinwohls gegenüber partikularen Interessen angesehen, so dass auch staatliche Eingriffe in die Wirtschaft, vor allem in Form von Kontrolle zu starker Konzentration, vorgeesehen sind.

Die Soziale Marktwirtschaft erfuhr dann ihre politische Umsetzung vor allem durch Ludwig Erhard und Alfred Müller-Armack; auch sie waren beide protestantisch geprägt. In diesem für die Bundesrepublik implementierten Wirtschaftsmodell sollte ein starker Staat durch Ordnungspolitik einen Rahmen für Markt und Wettbewerb schaffen. In dieser Absage an die Vorstellung sich selbst regulierender Märkte lag auch die Abwendung vom klassischen Wirtschaftsliberalismus. Trotzdem war für Erhard ein funktionierender Markt der beste Garant für soziale Sicherheit. Insofern blickte er skeptisch auf die sozialpolitischen Maßnahmen unter Bundeskanzler Konrad Adenauer. Für Müller-Armack war die Soziale Marktwirtschaft eine „irenische Formel“, mit der Gerechtigkeit, Freiheit und Wachstum in ein Gleichgewicht gebracht werden. Deshalb verbinden sich bei Müller-Armack in der Sozialen Marktwirtschaft „sozialer Wirtschaftsliberalismus, Ordoliberalismus und christliche Soziallehre zu einem für ‚soziale Sicherheit‘ jederzeit offenen Leitbild für Gesellschafts-, Wirtschafts- und Sozialpolitik“ (Blum 1988, 1243).

Die Soziale Marktwirtschaft ist jedoch nicht nur ein Wirtschaftsmodell, sondern korrespondiert auch mit einer Gesellschaftsordnung. So wie der freiheitliche Verfassungsstaat beruht auch die Soziale Marktwirtschaft auf Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann. Dass die Soziale Marktwirtschaft also auf anthropologische Voraussetzungen aufbaut, war bereits den Vordenkern völlig bewusst. Röpke und Müller-Armack wollten der Sozialen Marktwirtschaft eine „kulturethische Grundlage auf ‚christlich-abendländischer‘ Basis“ geben und haben dabei immer auch Anleihen an die Katholische Soziallehre genommen. Röpke veröffentlichte 1958 ein Buch unter dem Titel „Jenseits von Angebot und Nachfrage“, das sich stark mit diesen Vorbedingungen der Sozialen Marktwirtschaft befasste. Der Markt kann jedoch die ihm zugrunde liegenden kulturellen Werte nicht schaffen, sondern zehrt diese moralischen Voraussetzungen sogar eher auf (Blum 1988, 1244f.). Insofern kann die „Christliche Ethik als Schmiermittel der Marktwirtschaft“ (Schwarz 1992, 167) dienen, so dass das Christentum auch auf diesem Weg zur Sozialen Marktwirtschaft beiträgt.

3. Die Haltung der Katholischen Soziallehre

Schwieriger war anfangs dagegen das Verhältnis der Katholischen Soziallehre zur Sozialen Marktwirtschaft. Der Grund ist in der Auseinandersetzung des 19. Jahrhunderts zwischen der Kirche und dem Liberalismus zu suchen (Rauscher 2008, 542). Für die Katholische Soziallehre war der Freiburger Neo-Liberalismus immer noch in erster

Linie ein auf das Individuum setzender Liberalismus. Der öffentlich sehr wirksame Jesuit Oswald von Nell-Breuning, der oft als Nestor der Katholischen Soziallehre bezeichnet wird, schrieb 1951, es könne den Anschein erwecken, „als sei es dem Neo-Liberalismus gelungen, der individualistischen Verfälschung des alten Liberalismus sich zu entledigen und sich so zu echtem Liberalismus zu läutern. Vielleicht mag er in Zukunft einmal wirklich dahin gelangen; bis jetzt aber hat der Neo-Liberalismus trotz des großen Fortschritts, den er namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet über den manchesterlichen Laissez-faire-Liberalismus hinaus gemacht hat, sich noch nicht vom Individualismus zu lösen vermocht“ (Sp. 218). Und in der von den Dominikanern in Walberberg herausgegebenen Zeitschrift „Die Neue Ordnung“ hieß es knapp und deutlich: „Neoliberalismus ist Liberalismus“ (zitiert in Rauscher 1999, 159). Gegen diesen vermeintlichen Liberalismus sprachen sich die katholischen Sozialethiker, zum Teil mit großer Vehemenz, aus, ohne die vielfältigen inhaltlichen Schnittmengen zu beachten. Schließlich hatte die Katholische Soziallehre stets einen Mittelweg zwischen Liberalismus und Sozialismus gesucht und deshalb waren die beiden Extreme auch weiter zu bekämpfen. Aus den geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts war auch der soziale und politische Katholizismus entstanden, der sich seit der ersten Sozialenzyklika „Rerum novarum“ von Leo XIII. im Jahr 1891 auf die Sozialverkündigung der Päpste stützen konnte.

Dort war auch eine Skepsis in der Katholischen Soziallehre gegenüber dem Wettbewerb grundgelegt (Nothelle-Wildfeuer/Steger 2006, 28-31). Fortgeschrieben wurde die Katholische Soziallehre durch die Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Papst Pius XI. im Jahr 1931, die den Wettbewerb als Mittel und Instrument anerkannte, aber nicht als Ordnungsprinzip der Wirtschaft: „Die Wettbewerbsfreiheit – obwohl innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifellosem Nutzen – kann aber unmöglich regulatives Prinzip der Wirtschaft sein.“ (QA 88) Diese Ablehnung einer zu starken Fokussierung auf den Wettbewerb führte die Katholische Soziallehre in Gegensatz zur ordoliberalen Konzeption, die hinter der Sozialen Marktwirtschaft stand. Begrifflich wandten sich die Sozialethiker – wie bereits das Zitat von Nell-Breuning gezeigt hat – deshalb auch immer gegen den „Neo-Liberalismus“, nicht gegen die „Soziale Marktwirtschaft“. Da aber beides miteinander verbunden war, so haben sich die katholischen Sozialethiker, um es mit Anton Rauscher zurückhaltend zu formulieren, „mit der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft eher schwer getan“ (1999, 153). Die Enzyklika „Quadragesimo anno“ setzte zudem sehr stark auf eine berufsständische Ordnung, die zwar in der politischen Praxis in Deutschland keine Rolle spielte und die selbst die zahlreichen politisch verantwortlichen Katholiken in der Nachkriegszeit niemals umzusetzen versuchten, die aber als Referenzpunkt der Sozialethik weiterhin lebendig blieb (Rauscher 2008, 544f.). Entsprechend ablehnend zur Sozialen Marktwirtschaft äußerten sich die führenden Vertreter der katholischen Soziallehre, allen voran Oswald von Nell-Breuning, gleichermaßen aber auch der Jesuit Gustav Gundlach, der wie Nell-Breuning zu den Autoren der Enzyklika „Quadragesimo anno“ zählte, und der Dominikaner Edgar Nawroth, der dem Neoliberalismus eine Verabsolutierung des Wettbewerbsprinzips und eine Vernachlässigung des Sozialzwecks der Wirtschaft vorwarf.

Prominente Ausnahme im Verhältnis der Katholischen Soziallehre zur Sozialen Marktwirtschaft war Joseph Höffner, seit 1951 Professor für Christliche Sozialwissenschaften in Münster und Leiter des Sozialreferats des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), später dann Erzbischof von Köln und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Er hatte neben zwei theologischen Promotionen 1940 bei Walter Eucken in Freiburg auch eine Dissertation in Nationalökonomie verfasst und dabei Paral-

lelen der spanischen Spätscholastik mit der Freiburger Schule herausgearbeitet. Er schlug in der Wissenschaft Brücken zwischen der katholischen Sozialethik und dem Ordoliberalismus und wirkte vor allem auch in die politische Praxis hinein, da er beratend an der Gestaltung der Sozialpolitik der Bundesrepublik mitwirkte. Auch als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz hielt Höffner wegweisende sozialethische Vorträge zur Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik. In dieser Tradition nahmen in der darauffolgenden Zeit die Bemühungen zahlreicher deutscher Sozialethiker zu, die Beziehungen zwischen der Katholischen Soziallehre und der Sozialen Marktwirtschaft zu vertiefen.

Weitere Konkretisierungen der Soziallehre hatte das Zweite Vatikanische Konzil mit der Pastorkonstitution „*Gaudium et spes*“ im Jahr 1965 getroffen und sich darauf festgelegt, daß die Wirtschaft für den Menschen da sein muss, nicht umgekehrt. So formulierte das Konzil, der Mensch sei „Ursache, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft“ (GS 63). Einen Meilenstein im Verhältnis der Katholischen Soziallehre zur Marktwirtschaft schuf Papst Johannes Paul II. 100 Jahre nach „*Rerum novarum*“ mit seiner Enzyklika „*Centesimus annus*“. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus schrieb er 1991: „Wird mit ‚Kapitalismus‘ ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmers, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel sowie die freie Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, so ist die Antwort sicher positiv. Wird aber unter ‚Kapitalismus‘ ein System verstanden, in dem die wirtschaftliche Freiheit nicht in eine feste Rechtsordnung eingebunden ist, die sie in den Dienst der vollen menschlichen Freiheit stellt und sie als eine besondere Dimension dieser Freiheit mit ihrem ethischen und religiösen Mittelpunkt ansieht, dann ist die Antwort ebenso entschieden negativ.“ (CA 42) Diese Annäherung der Katholischen Soziallehre an die Soziale Marktwirtschaft westdeutscher Prägung durch die Enzyklika „*Centesimus annus*“ – so wirft Gerhard Schwarz kritisch ein – gilt jedoch „bestenfalls einer Sozialen Marktwirtschaft Müller-Armack’scher Prägung und nicht unbedingt Erhard’scher Prägung oder – anders gesagt: einer Marktwirtschaft, in der der soziale Korrekturbetrieb betont wird, und nicht einer Sozialen Marktwirtschaft, in welcher deren immanent soziale Eigenschaften betont und gefördert werden“ (1992, 169). Hier spiegelt sich also die Äußerung von Dahrendorf wider, dass die Soziale Marktwirtschaft heute kein reines ordoliberales Konzept mehr ist, sondern das gesamte „real existierende“ Sozialmodell der Bundesrepublik, also Ludwig Erhard plus Katholische Soziallehre. Denn Soziale Marktwirtschaft „ist im bundesdeutschen common sense zum Synonym für die herrschende Wirtschaftspolitik geworden“ (Reuter 2010, 47). Insofern beinhaltet das Verständnis von Sozialer Marktwirtschaft heute nicht nur ordnungspolitische Theorie, sondern auch den korporativen und solidarischen Sozial(versicherungs)staat, der wiederum seit den Bismarck’schen Sozialreformen und durch die Weimarer Zeit hindurch sehr stark vom subsidiären Gedanken und vom verbandlichen Wesen der Ökumene in Deutschland und damit auch in der langfristigen Tradition von der christlichen Sozialethik geprägt ist (Stegmann/Langhorst 2005; Jähnichen/Friedrich 2005). In dieser Hinsicht, dass nämlich entgegen des ursprünglichen Widerstands zum ordoliberalen Konzept ein Großteil dessen, was wir heute unter Sozialer Marktwirtschaft verstehen, doch auch auf der Katholischen Soziallehre basiert, spricht Bernhard Emunds (2010) von einer „Ungewollte[n] Vaterschaft“ der Katholischen Soziallehre für die Soziale Marktwirtschaft. Unter dieser Prämisse jedenfalls ist heute eine Aussöhnung der Katholischen Soziallehre mit der Sozialen Marktwirtschaft erfolgt.

Literatur

- Blum, Reinhard (1988): Soziale Marktwirtschaft, in: Görres-Gesellschaft (Hrsg.): Staatslexikon, 7. Aufl., Bd. 4, Freiburg, Basel, Wien, Sp. 1240-1250.
- Brakelmann, Günter/Jähnichen, Traugott (1994): Einleitung: Protestantische Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft, in: dies. (Hrsg.): Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh, S. 13-37.
- Dahrendorf, Ralf (2004): Wie sozial kann die Soziale Marktwirtschaft noch sein? 3. Ludwig-Erhard-Lecture. 28. Oktober 2004. Berlin.
- Emunds, Bernhard (2010): Ungewollte Vaterschaft. Katholische Soziallehre und Soziale Marktwirtschaft, in: Ethik und Gesellschaft, Nr. 1, <http://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/1-2010-art-8/120> (abgerufen am 19.4.2017). <http://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2010-art-8>.
- Gabriel, Karl/Reuter, Hans-Richard/Kurschat, Andreas/Leibold, Stefan (Hrsg.) (2013): Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa. Konstellationen – Kulturen – Konflikte, Tübingen.
- Goldschmidt, Nils (2011): Wirtschaft und Gesellschaft miteinander versöhnen. Protestantische Wurzeln und katholische Zweige der Sozialen Marktwirtschaft, in: Michael Hochgeschwender/Bernhard Löffler (Hrsg.): Religion, Moral und liberaler Markt. Politische Ökonomie und Ethikdebatten vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bielefeld, S. 205-220.
- Große Kracht, Hermann-Josef (2010): „...nichts gegen die Soziale Marktwirtschaft, denn das ist verboten“ (Konrad Adenauer). Sondierungen zur religiösen Tiefengrammatik des deutschen Wirtschafts- und Sozialmodells im Anschluss an Alfred Müller-Armack und Oswald von Nell-Breuning, in: Ethik und Gesellschaft, Nr. 1, <http://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/1-2010-art-9/123> (abgerufen am 19.4.2017). <http://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2010-art-9>.
- Holthaus, Stephan (2015): Zwischen Gewissen und Gewinn. Die Wirtschafts- und Sozialordnung der „Freiburger Denkschrift“ und die Anfänge der sozialen Marktwirtschaft, Berlin.
- Jähnichen, Traugott/Friedrich, Norbert (2005): Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus, in: Helga Grebing (Hrsg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 865-1103.
- Maier, Hans (Hrsg.) (2014): Die Freiburger Kreise. Akademischer Widerstand und Soziale Marktwirtschaft, Paderborn.
- Manow, Philip (2008): Religion und Sozialstaat. Die konfessionellen Grundlagen europäischer Wohlfahrtsregime, Frankfurt a.M.
- Manow, Philip (2010): Die soziale Marktwirtschaft als interkonfessioneller Kompromiss? Ein Re-Statement, in: Ethik und Gesellschaft, Nr. 1, <http://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/1-2010-art-1/111> (abgerufen am 19.4.2017). <http://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2010-art-1>.
- Müller-Graff, Peter-Christian (2011): Soziale Marktwirtschaft als neuer Primärrechtsbegriff der Europäischen Union, in: ders./Stefanie Schmahl/Vassilios Skouris (Hrsg.): Europäisches Recht zwischen Bewahrung und Wandel. Festschrift für Dieter H. Scheuing, Baden-Baden, S. 600-623.
- Nell-Breuning, Oswald von (1951): Liberalismus, in: ders./Hermann Sacher (Hg.): Wörterbuch der Politik, H. V/1 (Gesellschaftliche Ordnungssysteme A-L), Freiburg, Sp. 218.
- Nothelle-Wildfeuer, Ursula/Steger, Gerhard (2006): Die päpstliche Sozialverkündigung und ihr Verhältnis zur Marktwirtschaft von *Rerum novarum* bis *Deus caritas est*, in: Freiburger Universitätsblätter, Jg. 45, H. 173, S. 19-33.
- Rauscher, Anton (1999): Zur Diskussion um freie und soziale Marktwirtschaft nach 1945 im Bereich der katholischen Soziallehre, in: ders.: Kirche in der Welt, Bd. 3, Würzburg, S. 153-167.
- Rauscher, Anton (2008): Katholische Soziallehre und Soziale Marktwirtschaft, in: ders. (Hrsg.): Handbuch der Katholischen Soziallehre, Berlin, S. 539-548.

- Reuter, Hans-Richard (2010): Die Religion der Sozialen Marktwirtschaft. Zur ordoliberalen Weltanschauung bei Walter Eucken und Alexander Rüstow, in: Jahrbuch Sozialer Protestantismus, Jg.4, S. 46-76.
- Schwarz, Gerhard (1992): Marktwirtschaft und katholische Kirche, in: Die Neue Ordnung, Jg. 46, H. 3, S. 164-176.
- Stegmann, Franz Josef/Langhorst, Peter (2005): Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus, in: Helga Grebing (Hrsg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 597-862.

Neu bei Welt Trends



Michael Zantke

Bewaffnete Intellektuelle

Die Bedeutung Machiavellis für den Nationalsozialismus und die Konservative Revolution

Auf der Suche nach der geheimen Herrschaftslehre der Nazis begibt sich Michael Zantke in eine tiefe und umfassende Auseinandersetzung mit den geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Er analysiert dabei sowohl die politische Rolle der Intellektuellen im »Dritten Reich« als auch die Unterschiede zwischen Nationalsozialismus, Faschismus und Konservativer Revolution. Ein Buch, das nicht nur historisch bedeutungsvoll ist, sondern ebenso für die gegenwärtige Diskussion um Rechtsnationalismus, Rechtsradikalismus und die Neue Rechte.

ISBN 978-3-945878-47-7 | 361 Seiten | 38,90 Euro

Welt Trends
Potsdamer Wissenschaftsverlag

verlag@welttrends.de
shop.welttrends.de
www.welttrends.de